

Die Arbeiten am Kraftwerk Wägital

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **39 (1923)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Arbeiten am Kraftwerk Wäggitäl.

(Korrespondenz.)

Die Baustellen des Wäggitäler Kraftwerkes erhalten seit einigen Wochen zahlreichen Besuch. Zu Fuß, mit Fuhrwerken, mit Privat- und Gesellschaftsautos ist's eine kleine Völkerwanderung, die insbesondere an Samstag-Nachmittagen und am Sonntag ungemein anschwillt. Da der Fachmann wie der Laie mancherlei beobachten und mit diesem Besuche eine Tagesreise in das landschaftlich schöne Wäggitäl verbinden kann, ist dieser Massenbesuch durchaus erklärlich. Wesentlich trägt hierzu auch bei die gut gebaute und vorbildlich unterhaltene Straße, auf der sich die unzähligen Fußgänger und Wagen gut bewegen und ausweichen können.

Nachdem wir letzten Herbst die Installationsarbeiten einmal gründlich besichtigt hatten, war es an der Zeit, den heutigen Stand der Arbeiten und allfällig neue Installationen näher zu betrachten.

Beginnen wir mit der Staumauer im Stöckerli. Sie soll über 110 m hoch werden und 200,000 m³ Beton benötigen. Dabei ist die Wassertiefe 65 m; die heutige Straße liegt 60 m unter dem künftigen Seespiegel. Der Aushub geht demnach bis etwa 45 m unter die alte Talstraße. Heute ist er noch nicht vollständig fertig, indem die untersten 14 m der Rinne nur zum Teil ausgehoben sind. Da die Arbeiten an der Staumauer aber eine weitere Verzögerung nicht leiden mögen, will man den untersten Teil des Aushubes teilweise unter dem betonierten Stück vornehmen. Zu diesem Zweck sind gegen die Wasser- und gegen die Luftseite der Stützmauer, innerhalb des künftigen Mauerbetons, zwei viereckige Schächte tief getrieben und mit starken, betonierten Seitenwänden gestützt. Von diesen Schächten aus, die bis zum untersten Punkt des Felsgerinnes reichen müssen, soll der Aushub, unter der inzwischen betonierten Mauer, bergmännisch vorgenommen werden. Um an Aushub zu sparen, hat man im untersten Teil der Staumauer talauf und -abwärts auf die Mauerfußbreite Schlitze ausgehoben und diese ausbetoniert; nach erfolgtem Aushub zwischen diesen Stützmauern wird auf die ganze Mauerbreite betoniert. Die oben erwähnten Schächte, durch die der unterste Aushub zutage gefördert und nachher der Beton eingebracht wird, sollen mit Beton ausgefüllt werden.

Am meisten bewundert werden die Einrichtungen für die Zubereitung und die Zufuhr des Betons. Bei einer Menge von 200,000 m³ hängt sehr viel ab von der Güte und Leistungsfähigkeit dieser Anlagen. Da Kies und Sand nirgends in dem Zustande gewonnen werden können, wie sie nachher zur Betonbereitung nötig sind, also weder sauber genug, noch in der gewünschten Körnung, sind umfangreiche Aufbereitungsanlagen erstellt worden. Unmittelbar unterhalb der künftigen Staumauer, auf der rechten Talseite, sieht man ein hohes Holzgebäude mit allerlei Türmen und Treppen. Das ist die Kies- und Sandaufbereitungsanlage, erstellt von der Allgemeinen Baumaschinen A.-G., Neustadt a. d. Hardt. Teilweise aus dem Aushub der Staumauer, teilweise aus den Baustellen für die später noch zu erwähnenden verlegten Talstraßen, wird vermittelt Dampfmaschinen das Material zugeführt. Dasjenige aus der Baugrube ist ziemlich sauber, das andere von den talabwärts liegenden Bau- und Gewinnungsstellen so sehr mit Erde und Lehm vermischt, daß man sich nur wundern muß, wie heraus geeigneter Kies und sauberes Sand gewonnen werden kann. Aber mit Wasser, Trommeln, Brechern, Sieben, Schüttelrinnen für den Quertransport, Förderschnecken und anderen Hilfsmitteln gelingt das in der Tat überraschend einwandfrei. Die genau symmetrische Doppelanlage arbeitet automatisch: Auf einen Roß wird das Material aus den

Rollwagen entleert, dort etwas nach Kies, Bollen und Erde sortiert, kommt in Waschanlagen, wo die Auslese weiter geht, dann in Sortiertrommeln, weiterhin das Grobe in die Brecher, nochmals in Trommeln, Nachbrecher und Nachwäschereianlagen; selbst aus dem „Schmutzwasser“ wird noch feiner Sand ausgewaschen. Das ganze ist eine sinnreich aufgebaute, reibungslos ineinandergreifende Wasch- und Sortieranlage, bei der man, um auf alle Einzelheiten und Vorteile zu kommen, längere Zeit verweilen und die einzelnen Arbeitsvorgänge eingehender verfolgen mußte. Kies und Sand, getrennt nach Korngröße, kommt auf Schwebebahnwagen zur Verladung und wird an endlosem Seil zu den Silos und zur Betonmischmaschine auf der linken Talseite hinaufbefördert. Die Kippwagen mit der bekannten Rollenführung messen 625 l.

In gleicher Weise wird der Zement zur Mischanlage geschafft. Auch hiefür sind maschinelle Einrichtungen vorhanden und unmittelbar im Anschluß an die Kies- und Sandaufbereitungsanlage erstellt. Die täglich wenigstens 2000 Sack Zement kommen von der S. B. B.-Station Siebten auf der gewalzten Talstraße vermittelt Automobilen angefahren; Wagenkolonnen von 4 und mehr Stück begegnen einem talaus und -einwärts. Die Säcke sind in Kisten eingelegt und werden mit einem Kran auf einen etwa 10 m langen Tisch mit schiefem Tischblatt abgeladen. Der Zement fällt in eine Rinne, wird dort von einem Schneckengetriebe weiter gebracht und in die gedeckten Muldenkippen befördert, von wo sie vermittelt der Seilbahn zur Siloanlage gefahren werden. Ganz neu ist hier die Sackputzmaschine: Die entleerten Säcke werden in ein sich drehendes Holzrad (Trommel) eingelegt und kommen nach 10 Minuten vollständig sauber heraus. Bei solchen Mengen von täglich wenigstens 2000 Sack Zement lohnt sich diese Reinigungsrichtung unbedingt.

Ebenso sinnreich und neuartig ist die Silo- und Mischanlage auf der Westseite der künftigen Staumauer. Die von der A.-G. Pöhlig in Köln erstellte Seilbahn hat auf dem linksseitigen Felskopf ihre Antriebsvorrichtung: Ein 70 PS Motor arbeitet auf Seilscheiben. Die 150 m Seilbahn weist eine Steigung von wenigstens 80 m auf und ist für die gleichzeitige Förderung von 3 Muldenkippen berechnet, die sich in Abständen von 48 m folgen. Auf der untern Station, bei der Zement-, Kies- und Sandaufbereitung, werden die Wagen angekuppelt, oben gelöst, zu den 6 Silos gefahren und dort gekippt. Fünf Silos sind für Kies und Sand, einer für Zement vorgesehen; jeder faßt den Inhalt von rund 1000 Seilbahnwagen zu 625 l. Die Korngrößen von Sand und Kies sind 4,4–10, 10–30, 30–70 und 70–120 mm. Der Zement gelangt mit Schnecken auf eine automatische Waage, ebenso die Sand- und Kiesbeigaben, während der Wasserzusatz mit automatischen Schwimmern geregelt wird. Die vier aufgestellten Betonmischmaschinen leisten täglich je 200–250 m³, so daß die in Aussicht genommene Betonmenge von täglich 800 m³ die Anlage voll beansprucht. Von den Betonmischmaschinen fließt der Beton in halbkreisförmige Blechrinnen von 30 cm Durchmesser und 20 cm Tiefe. Sie sind durch Gelenke unter sich verbunden und führen zu der 100 m tiefer gelegenen Baustelle. Zur Zeit unserer Besichtigung war die Anlage erst versuchsweise im Betrieb; die günstigste Steigung und die besten Mischungsverhältnisse, namentlich auch die geeignetsten Verbindungen bei den Gefällsbrüchen und Richtungsänderungen der Rinnen sind durch Versuche herauszufinden. Die Mischmaschinen und die Gleitrinnen sind amerikanischer Herkunft; die Silo- und Zubereitungsanlage, die einwandfrei arbeitet, stammt von den Rollschiffen Eisenwerken; die automatischen Meßvorrichtungen lieferte Daverio in Zürich.

Außer der Betonzuführung mit den 2 Gleitrinnen ist noch eine dritte vorgesehen vermittelt Seiltransport. Über die Talmulde, in die die große Staumauer zu stehen kommt, spannte man letzten Winter 2 Tragsseile von 50 mm Durchmesser. An eines wurde vermittelt Rollen eine große eiserne Plattform gehängt, mit Fülltrichter und anschließender, bis auf die Baustelle führende Betonrinne; das andere Seil diente für eine Quertransportmulde, die auf die Plattform und in den Fülltrichter entleert wurde. Am Tag vor unserem Besuch stürzte die aufgehängte Füllvorrichtung mit 2 Arbeitern 80 m tief in die Baugrube, weil das Drahtseil an der Spleißstelle brach. Glücklicherweise ereigneten sich weder Todes-, noch andere schwere Unfälle. Die zwei Arbeiter kamen mit kleineren Verletzungen davon; die Arbeiter in der Baugrube konnten sich rechtzeitig flüchten, und von den 3 Ingenieuren, die auf der Talstraße unter dem Tragsseil die Arbeiten beaufsichtigten, erlitten 2 leichtere Hand- und Achselverletzungen, während der Dritte ohne einen Nachteil davonkam. Durch diesen Bauunfall werden die Betonierungsarbeiten erheblich verzögert; es dürfte 2—3 Monate gehen, ehe diese Betontransportanlage wieder läuft.

Eine kleinere Kies- und Sandaufbereitungsanlage befindet sich etwas westlich dem Verankerungsturm der Seilbahnanlage; sie ist für die Straßenverlegung auf der linken Talseite bestimmt. Die heutige Talstraße zwischen Siebnen, bezw. Bordenthal und Innerthal muß bei beiden Staufufen (Kempen und Stockerli) verlegt werden. Während im Kempen eine linksseitige Neuanlage genügt, muß beim obern, großen Staubecken die neue Straße rings um den künftigen Stausee führen. So finden wir Arbeitergruppen auf der links- wie auf der rechtsseitigen Straßenverlegung. Die erstere ist einfacher und bietet keine besonderen Schwierigkeiten; die rechtsseitige führt durch mehrere Tunnel und benötigt ein längeres Lehnen-*o* adakt, an dem augenblicklich gearbeitet wird. Auch hier finden wir eine Brech-, Sortier- und Betonzubereitungsanlage. Die Straße erhält 4 m Fahrbahnbreite, mit 2 Schalen von 60 cm Breite in der offenen Strecke und 40 cm Breite in den Tunneln. Vor dem Staubecken ist im Felsen eine Ausweichstelle ausgesprengt.

Die zweite große Baustelle ist im Kempen, auf halber Höhe der ganzen Kraftwerkanlage. Im Kempen wird die Zentrale I erstellt, für eine Leistung von $4 \times 20,000$ PS. Der Druckstollen der oberen Staustufe beginnt 900 m östlich der Staumauer, ist 3350 m lang, mündet im Wasserloch nördlich des Spitzberges (hier ist mit den Betonierungsarbeiten begonnen worden) und geht in die zwei Druckleitungen von 2500 mm auf 1850 mm Durchmesser. In dieses Wasserloch soll später auch der obere Trebsenbach zugeleitet werden. Der hierfür nötige Stollen ist erstellt. Die Zentrale I arbeitet, je nach dem Seestand, mit Bruttogefällen zwischen 260 und 215 m; das mittlere Nettogefälle beträgt 231 m. In der Zentrale I sind 3 Pumpenaggregate vorgesehen, für eine Sekundenleistung von 3000, 2000 und 1000 l. Sie müssen den Sommerabfluß eines untern, $30,2 \text{ km}^2$ messenden Einzugsgebietes in das obere Staubecken hinaufbefördern, daß es dort für die wertvolle Winterausnützung zur Verfügung steht. Wie im obern Staubecken, ist auch hier ein Umlaufstollen für das Wasser der Ma erstellt und in Betrieb genommen. Diese Umlaufstollen dienen später als Grundabfluß. Im Kempen wird nämlich ein Ausgleichsbecken von etwa $370,000 \text{ m}^3$ nutzbarem Inhalt erstellt, was durch eine etwa 30 m hohe Staumauer quer zum Abach erreicht wird. Hierfür sind die Arbeiten in vollem Gange. Die Aufbereitungs-, Wasch- und Betonierungsanlagen befinden sich beisammen auf der linken Talseite, etwas über der künftigen Staumauerkrone. Sie sind natürlich weniger umfangreich und einfacherer Art als bei der obern Stau-

mauer, aber bieten wieder wesentlich andere Einblicke in die Leistungen unserer schweizerischen Großunternehmer: Hier gelangt das Material (teilweise Aushubsteine von der Straßenverlegung, teilweise aus einem Bruch) vermittelt Rollbahnen auf eine Sortierungs- und Brechanlage, die von Ammann & Co. in Langenthal geliefert wurde. Von einer horizontal laufenden Scheibe kommt das zugeführte Gut in eine Trommel und auf die Brecher. Ein Transportband, von dem von Hand die schlechten Steine abgelesen werden, bringt das Brechgut in eine große Wasch- und Sortiertrommel, die sich über den Kies- und Sandsilos befindet. Dreiteilige Rollwagen mit Bodenentleerung werden mit grobem und feinem Kies und mit Sand abgefüllt und diese drei Bestandteile im gleichen Wagen in vorgeschriebener Menge auf die Betonmischmaschinen geführt. Über der Baustelle für die Staumauer ist auf hohem Holzgerüst eine breite Baubrücke erstellt, mit 3 Rollbahngeleisen über die ganze Talbreite. Hier wird der Beton zugeführt, in einen Fülltrichter geleert und vermittelt Blechrinnen, wie wir sie bei der großen Staumauer beschrieben, auf die Baustelle hinuntergeleitet.

Der Zement wird auf der Talstraße zugeführt und mit schiefer Rollbahn zu den 2 Betonmischmaschinen hochgezogen. Ein großer Derrickkran auf der linken und ein kleinerer auf der rechten Talseite werden zum Versetzen der angelieferten Granithausteine benutzt; der eine steht auf der Höhe der Talstraße, der andere etwa auf der Höhe der fertigen Staumauer.

Beim rechten Widerlager der Staumauer beginnt der 2400 m lange Stollen für die untere Anlage. Er mündet im Wasserloch in der Nähe der „Eisenburg“ oberhalb Siebnen. Hier sind die Arbeiten weiter vorgeschritten und ein Teil der Druckleitungen schon erstellt. Der Naturfreund wird es gerne hören, daß die zwei eisernen Rohrstränge von über 2 m Durchmesser mit Erde zugedeckt werden, so daß hier keine häßliche Zerschneidung des Landschaftsbildes eintreten wird.

Die dritte Baustelle, an der eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigt wird, ist die Zentrale II in Siebnen. Hier sollen 4 Aggregate von je 15,000 PS zur Aufstellung kommen. Das Maschinenhaus wird in armiertem Beton erstellt. Die Schalungen des sozusagen gerüstlosen Hochbaues werden nach und nach höher gezogen und immer wieder verwendet. Der Aushub des Unterwasserkanals in der stark mit Steinen durchsetzten Moräne muß selbst mit dem amerikanischen Greifbagger eine harte Arbeit gewesen sein. Die steilen Böschungen der tiefen Baugrube sind somit ein teuer erkaufter Vorteil. Wie an den übrigen Baustellen bedient man sich nicht nur zur Aufbereitung, sondern so viel als möglich auch zur Verteilung des Betons maschineller Hilfsmittel. Mit Rollwagen wird der zubereitete Beton zugeführt, in eine Füllmulde entleert, von einem Kran hochgezogen, dort in einen Füllrumpf entleert und auf die bekannten halbkreisförmigen Rinnen geleitet, deren Gelenke, durch Gegengewichte gehalten, eine bequeme Verteilung in und über das Eisengerippe ermöglichen. Hier wird auch die Transformatoren- und Schaltanlage erstellt, weshalb die Gebäudegruppe eine ansehnliche Ausdehnung erhält.

Die 5 Baufirmen Hatt-Haller und E. Züblin & Co. A.-G., Locher & Co., Simonett & Co., J. J. Rüegg & Co., Baumann & Stiefenhofser mußten natürlich auch für gute Unterkunft und Verpflegung besorgt sein; die Bauleitung tut ein übriges und sorgt namentlich auch für zweckmäßige Unterhaltung für die Arbeiter in der Freizeit. Wir haben uns auch nach dieser Richtung etwas umgesehen. Hervorragend sind die Verpflegungs- und Unterkunftsräume der Schweizerischen Gesellschaft „Volksdienst“. In sauberen, mit guten Wandbildern heimelig ausge-

statteten „Soldatenstuben“ wird eine äußerst preiswerte, sorgfältig zubereitete Verpflegung geboten. Leider findet diese wohlthätige Einrichtung viel zu wenig Zuspruch; möglicherweise dient das alkoholfreie Getränk nicht jedem Arbeiter. Zeitungen aller politischen Richtungen, Unterhaltungsblätter, Bücher und eine Wanderbibliothek ergänzen diese im wahren Sinne des Wortes fürsorglichen Einrichtungen. Ganz hervorragend begehrt sind aber die vom Verband „Volksdienst“ errichteten Unterkunfts-räume: Helmige Zweierzimmer mit den nötigen Wascheinrichtungen, Kästen usw. Aber auch die etwas einfacher gehaltenen Dreier- und Viererzimmer in den seitens der Unternehmungen erstellten Baracken dürfen sich sehen lassen. Die Eisenbetten sind mit Matratze, Leintuch und je 3 Wolldecken ausgerüstet. Die Verpflegung ist reichlich; sie nimmt auf deutsche und italienische Küche Rücksicht und ist für Ingenieure, Techniker und Arbeiter einheitlich. Die Unterkunft kostet den Arbeiter per Nacht 50 Rp., das Essen ohne Brot Fr. 2.80 bis 3.—. Der Schweiz. Verband „Volksdienst“ hat im Vorderthal einen Kino erstellt, in dem gute und belehrende Programme geboten werden. Wer fetterzeit die „berühmten“ Barackenstädte in Brig, Iselle, Olten usw. gesehen hat, ist angenehm überrascht über die auffallend bodenständigere Bauart und den guten Unterhalt nicht nur der Wohn- und Wirtschaftsräume der Unternehmungen, sondern auch der übrigen zahlreichen Wirtschaften und Verkaufsläden. Wenige Ausnahmen — z. B. ein alter Tramwagen als Kartenzentrale — hätte man gut vermeiden können.

Ob Fachmann oder Laie, ob durch Vortrag, Literatur usw. vorbereitet oder ganz unbeeinflusst wandernd: Das Wägital und die verschiedenen Baustellen des Kraftwerkes bieten jedem Besucher treffliche Einblicke in den Werdegang eines großen Kulturwerkes.

Arbeitslosenfürsorge im Kanton Zürich.

Die im Jahre 1921 erneut ansteigende Kurve der Arbeitslosigkeit erreichte im Januar 1922 einen vorher nie dagewesenen Höchststand. Von diesem Zeitpunkt an sanken die Zahlen der gänzlich Arbeitslosen und Unterstützten stetig, bis im Oktober 1922 die Witterungseinflüsse ihre üblichen Auswirkungen brachten. Ein Vergleich der Bestände vom Januar und Dezember 1922 zeigt, wie dem kürzlich im Druck erschienenen „Jahresbericht der zürch. Volkswirtschaftsdirektion über die Arbeitslosenfürsorge des Kantons Zürich pro 1922“ zu entnehmen ist, eine Totalabnahme der gänzlich Arbeitslosen um 44,1%, der Unterstützten um 53,1%, der reduzierten Arbeitenden um 65%, wie dies aus der nachfolgenden Zusammenstellung von Monatsberichten der zürcherischen Gemeinden ersichtlich ist:

Rapport vom	Gänzlich Arbeitslose	Unterstützte	Reduziert Arbeitende	Bei Notstandsarbeiten	Kurs-teilnehmer
Januar 31., 1922	7828	5044	13,750	2721	2000
Mai 31., 1922	4375	2609	10,060	3779	1671
Juli 31., 1922	3040	1733	8013	3189	1439
Oktober 31., 1922	3434	1502	6670	3175	1521
Dezember 31., 1922	4375	2365	4816	1891	707

Zu den Ursachen dieser Besserung der Verhältnisse zählt die Anpassung der Betriebsinhaber, Arbeiter und Behörden an die neugeschaffene Sachlage, sowie der allen Sanierungsbestrebungen gemeinsame Wille zur Bekämpfung der Krise. Die Arbeitgeber haben durch Erschließung neuer Wege Beschäftigungsmöglichkeiten im In- und Ausland geschaffen und vielfach unter Verzicht auf Gewinn mit großen Opfern durchgehalten. Die Arbeiter haben empfindliche Lohnreduktionen und Ar-

beitszeitverlängerungen auf sich genommen, sich zum Umlernen im Beruf entschlossen und sich vielfach zur Auswanderung vorbereitet. Die Behörden haben durch Bereitstellung von Arbeitsgelegenheit nachhaltig eingegriffen, durch weitgehende Subventionierungen die verschiedensten Gebiete des Arbeitsmarktes belebt, durch Einfuhrbeschränkungen die Inlandsproduktion nach Möglichkeit gehoben und durch die teilweise oder gänzliche Befreiung der Betriebsinhaber von der Beitragspflicht an die Arbeitslosenunterstützungen die Beschäftigungsmöglichkeiten von Arbeitslosen neu gefördert. Das Eingreifen der Einigungsämter hat mehrfach Streiks und Aussperrungen verhindert oder deren Dauer verkürzt. Der Abbau der Unterstützungsansätze gemäß Bundesratsbeschluss veranlasste die Arbeitslosen, intensiver nach Beschäftigungsmöglichkeiten Umschau zu halten.

Das Zürcher Volk hat in der Abstimmung vom 19. Februar 1922 durch die Bewilligung des 10 Millionen-kredites ein großzügiges Programm von Notstandsbauteilen und die dauernde Beschäftigung von über 3000 Arbeitern ermöglicht. Dieser Kredit zusammen mit den schon vorher vom Kantonsrat bewilligten, sowie den entsprechenden eidgenössischen Beiträgen hat im Kanton Zürich die Ausführung von Projekten, wie Weg-, Brücken- und Straßenbauten, Kanalisationen, Bodenverbesserungen, Meliorationen, Güterzusammenlegungen, Wohnungsbauten, ländlichen Siedlungswerken, Spitälern u. a. m. mit einer Gesamtaufsumme von rund 100 Millionen Fr. ermöglicht. Durch den Bau des Kraftwerkes Wägital wurde für die N. O. R. Kantone und die Ostschweiz eine schätzbare Arbeitsgelegenheit geschaffen, bei der sich Stadt und Kanton Zürich entsprechend der finanziellen Beteiligung vertraglich das Recht gesichert haben, bis zu 45% der Hilfskräfte aus den Reihen ihrer Arbeitslosen zu stellen.

Zur Behebung der Arbeitslosigkeit unter den Elektroinstallateuren und zur Verbesserung der ländlichen Wohnverhältnisse im Kanton wurde in Verbindung mit dem Bund ein Kredit von 80,000 Fr. für Beiträge an die Versorgung abgelegener Höfe mit elektrischer Energie bewilligt. 6 Betrieben mit total 464 Arbeitern wurde durch Gewährung von Produktionszuschüssen die Weiterführung ermöglicht. Als Neuerung gegenüber der Praxis des Vorjahres ist zu erwähnen, daß die Zuschüsse nunmehr unter der Bedingung gemacht wurden, daß die Rückzahlung zu erfolgen habe, sobald die Finanzlage des Betriebes dies erlaube.

Eine Reihe von künstlerischen und wissenschaftlichen Instituten erhielten Subventionen zur Einstellung oder Weiterbeschäftigung von Personal. Vier größere Konkurrenzen für Architekten, Bildhauer und Ingenieure wurden subventioniert, sowie gemeinsam mit Bund und Stadt Zürich 9000 Fr. für den Ankauf von Werken notleidender Künstler verwendet. Die Kurse zur Weiterbildung Arbeitsloser wurden nach den günstigen Erfahrungen des Vorjahres in erweitertem Rahmen wieder durchgeführt. Die Schweizerische Vereinigung für industrielle Landwirtschaft und Innenkolonisation Zürich leitete 15 Pflanzwerke größerer Industrieorte mit total 934 Teilnehmern. Sie boten Gelegenheit, den Arbeitslosen den Gedanken der Rückkehr zur Scholle, den Wert der Landarbeit nahe zu bringen und Auswanderungskandidaten auf ihre zukünftige Tätigkeit systematisch vorzubereiten.

Berufliche Kurse, die in Zürich, Winterthur, Derikon und Rüti durchgeführt wurden, wiesen gute Frequenz auf. Gewerbeschullehrer und Fachleute unterrichteten hier über Handelslehre und Korrespondenz, Buchhaltung, Fremdsprachen, Stenographie und Maschinenschreiben, Kalkulations- und Berufskunde, Automobil-